

Den Wildtieren auf der Spur

Linda Böckenhoff



Die Natur lässt sich lesen wie ein offenes Buch, und das im wahrsten Sinne des Wortes. Von einigen Naturvölkern abgesehen, beherrschen heute nur noch sehr wenige Menschen die uralte Kunst des Fährtenlesens, die unseren steinzeitlichen Vorfahren einst den Jagderfolg und das Überleben sicherte.

Wie eine fast ausgestorbene Kunst durch die Kontinente reiste

Nationalpark-Ranger aus den USA fingen vor einigen Jahrzehnten an, sich die fast ausgestorbenen Kenntnisse im Fährtenlesen von den letzten traditionell lebendem San-Buschmännern aus dem südlichen Afrika anzueignen und diese auf die nordamerikanische Fauna zu übertragen. Nachdem sie in ihren Nationalparks ihre eigenen Fährtenlesekünste ausgebaut und perfektioniert hatten, gelangte dieses neu erworbene Wissen schließlich auch nach Europa, wo es sich aufgrund der ähnlichen faunistischen Ausstattung ebenfalls gut anwenden lässt. Mittlerweile gibt es eine professionelle Ausbildung

in Deutschland, die bereits eine Handvoll zertifizierter Fährtenleser hervorgebracht hat.

Spurensuche im Naturpark Dahme Heideseen

Frank Jermis ist einer dieser ausgebildeten Experten für Tierspuren. Mit großer Begeisterung erklärte er sich dazu bereit, anlässlich des »Geo-Tag der Natur« im Naturpark Dahme-Heideseen interessierten Menschen auf einer Tagesexkursion die Grundlagen des Spurenlesens zu vermitteln. Diese am 2. Juli 2017 hier erstmalig angebotene Aktion stieß auf erstaunlich gute Resonanz, sodass die maximale Teilnehmerzahl von 15 Leuten schnell ausgeschöpft war. Unter den Teilnehmern befanden sich einige Biologiestudenten der Uni Potsdam, Privatpersonen mit naturschutzfachlichen Berufen, sowie interessierte Anwohner, teils auch Jugendliche, aus der Region.

Groß Köris bildete den Start- und Endpunkt der Exkursion. Hier erstreckt sich in unmittelbarer Nähe eine reizvolle und abwechslungs-

lungsreiche Landschaft voller gegensätzlicher Biotoptypen, die von Licht und Trockenheit geprägte Sandtrockenrasen, Kiefernwälder, aber auch Seen und Moorlandschaften beinhaltet.

An der ersten Waldlichtung gab es zunächst ein wenig Theorieunterricht im Spurenlese-Einmaleins. Nach einer kurzen Übung zur Sinnesschärfung lernten wir die heimischen Wildtiere grob drei Klassen, nämlich den Sohlen-, Ballen- und Zehengängern zuzuordnen. Wie viele Zehen haben die Tierarten jeweils an Vorder- und Hinterfüßen und wie sind die Zehen angeordnet? Welche Zehen drücken sich im Sand ab und welche nicht? Wie unterscheidet man rechte und linke Füße, vor allem bei Paarhufern? Anhand dieser grundlegenden Unterscheidungsmerkmale lassen sich die infrage kommenden Arten schon einmal stark eingrenzen. Doch die sogenannten Trittsiegel verraten uns noch viel mehr. Auch die Geschwindigkeit und Gangart (Schritt, Trab, oder Galopp) lassen sich relativ leicht ermitteln. Zum Beispiel laufen die Tiere grundsätzlich breitbeiniger in langsamen Geschwindigkeiten, während sich im Galopp die Abdrücke der rechten und linken Füße fast auf einer geraden Linie befinden. Mithilfe von Abstandsmessungen zwischen Vorder- und Hinterfüßen und einer Faustformel lässt sich außerdem die Körpergröße des Tieres recht genau einschätzen.

Die Köpfe voller neuer Informationen, brannten die Teilnehmer nun darauf, selbst Spuren zu entdecken und das Gelernte gleich in der Praxis anzuwenden. Das angrenzende Gebiet bot für das Aufspüren von Trittsiegeln die ideale Grundlage. Vor wenigen Jahren

wurde hier im Rahmen der EU-LIFE Projekte ein Teil des Kiefernwaldes aufgelichtet, sodass die offenen Sandflächen nun von den hier früher einmal vorherrschenden licht- und wärme liebenden Sandtrockenrasenarten zurückerobert werden können. Im noch regenfeuchten Sand – bis zum Vorabend hatte es nämlich wie aus Kübeln gegossen – zeichneten sich die frischen Tierspuren besonders scharfkantig und anfängerfreundlich ab.

Galoppierende und schreckhafte Rebe

Der erste Spurenfund stammte von einem Paarhufer und erwies sich bei näherem Hinsehen als Rehspur. Einen Rothirsch mit Geweih auf dem Kopf würde man hiervon beispielsweise leicht unterscheiden können, da aufgrund des schweren Geweihs die Vorderfußabdrücke zwei Zentimeter größer ausgefallen wären, als die der Hinterfüße.

Nachdem die Laufrichtung korrekt identifiziert wurde, erkannten die Teilnehmer schnell, dass es sich hier um einen schnellen Galopp gehandelt haben musste. Das verriet zum einen die Abdrücke der Afterklauen (etwas höher am Fuß angesetzte Relikte der zweiten und fünften »Zehe«), die nur bei schnellen Geschwindigkeiten oder sehr weichem Untergrund einen Abdruck hinterlassen. Auch die gespreizten Abdrücke der Schalen (gepaarte Hufe), die normalerweise eher herzförmig angeordnet sind, so wie die fast auf einer Linie liegenden Abdrücke wiesen auf einen Galopp hin.

Anhand einer weiteren Rehspur, die sich über 30 Meter erstreckte, konnte man sich nach einer ähnlichen Ganganalyse bildlich vorstellen, was sich hier abgespielt haben mochte: Zunächst war das Tier ebenfalls relativ zügig, wohl im Trab, unterwegs gewesen und verfiel dann ins Schritttempo. Plötzlich musste es sich jedoch erschrocken haben, aus dem Stand aufgesprungen, einen Haken geschlagen und davon galoppiert sein. Eifrig wurde spekuliert, wie ein heranrollender Zug auf den nahegelegenen Bahngleisen möglicherweise den Schrecken und die Flucht ausgelöst haben könnte.





Wolf oder doch nur ein Hund?

Der nächste Spurenfund entpuppte sich als eine besonders harte Nuss. Dass die Spur von einem hundertypigen Tier stammte, war neben dem charakteristischen Zehen- und Ballenmuster an den vorhandenen Krallenabdrücken leicht zu erkennen. Katzenarten würden beispielsweise die Krallen beim Laufen einziehen, während Hundertypige nicht dazu im Stande sind. Allerdings waren die Fußabdrücke extrem groß. Möglicherweise die Spur eines Wolfs? Auch wenn Hunde hier wohl wesentlich häufiger entlanglaufen, wäre ein Wolf in dieser Gegend nicht auszuschließen. Schließlich gab es erst wenige Tage zuvor vier Wolfssichtungen im Naturpark. Zur Unterscheidung zwischen Hunde- und Wolfsspuren können um die 16 Kriterien herangezogen werden. Trotzdem ist es alles andere als leicht, hier eine sichere Aussage zu treffen, da Hunde je nach genetischer Ausstattung auch mal die einen oder anderen wolfstypischen Merkmale aufweisen können.

Bei Wölfen lässt sich beispielsweise ein geradliniges Kreuz zwischen Zehen und Ballen legen, ohne dass diese von den Linien geschnitten werden. Anhand unseres Spurenfundes ergab dies einen Punkt für den Wolf.

Wolfsspuren kommen eher länglich oval daher, während Hundespuren ziemlich rund sind. Unser Exemplar stellte jedoch ein Zwischending aus oval und rund dar. Nach einigen Diskussionen einigten wir uns auf »eher rund«, was wiederum einen Punkt für den Hund bedeutete.

Auch die Krallenabdrücke sprachen für einen Hund. Sind diese nämlich an allen Zehen zu erkennen, eher breit und vorne stumpf, weist dies auf eine Hundespur hin. Die dünneren

und spitzeren Krallenabdrücke bei Wölfen sind nur an den beiden mittleren Zehen (Zehe 3 und 4) deutlich ausgeprägt, während sich die Krallen an den äußeren Zehen (Zehe 2 und 5) bestenfalls als Punkt abzeichnen.

Am meisten Klarheit verschafft man sich durch die Vermessung der Schrittlängen, was sich jedoch oft als schwierig erweist, da hierzu eine durchgängige Spur von mindestens 20 Metern erforderlich ist. Bei Wölfen sind die Schrittlängen bis auf einen Zentimeter immer gleich, während sie bei Hunden viel variabler ausfallen. Auch laufen Wölfe viel fokussierter und geradliniger durch die Landschaft als Hunde. Diese Unterschiede lassen sich unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Lebensvoraussetzungen zwischen Wild- und Haustieren leicht nachvollziehen: Während es für Wölfe essentiell ist, bei der Bewältigung langer Strecken so sparsam wie möglich mit ihren Energieressourcen umzugehen, wissen Hunde, dass sie regelmäßig gefüttert werden. Zudem haben sie beim Spaziergang die einmalige Gelegenheit, ihrem aufgestauten Bewegungsdrang nachzukommen und lassen sich nur allzu bereitwillig von spontanen Reizen ablenken, was ein häufiges Ausscheren zur Folge hat.

Unter Berücksichtigung dieser und weiterer Kriterien erschien uns am Ende eine Hundefährte am wahrscheinlichsten.

Grenzsteine der besonderen Art

Im Spurenlesen kann man sich schnell verlieren und stundenlang an einer Stelle zubringen. Das realisierten nun auch die Teilnehmer. Da noch einige Kilometer vor uns lagen, mussten wir uns nun ein wenig sputen. Die weitere Route führte zunächst entlang eines Sees und schließlich

querfeldein durch den Kiefernwald. Auf dieser Strecke fanden wir eine blau gepunktete und später eine durchgängig blaue Feder, die wir dem Eichelhäher und der Blaumeise zuordnen konnten.

An zwei Stellen fanden wir auch Losungen. Da sie deutlich erkennbar Fell enthielten, war klar, dass es sich um ein fleischfressendes Tier handeln musste, das wir schon einmal ungefähr katzen groß eingrenzen konnten. In beiden Fällen lag die Losung sehr exponiert, wie auf einem Präsentierteller. Das eine Mal handelte es sich um einen etwas erhöhten moosbewachsenen Baumstumpf am Wegesrand. Die zweite Losung lag mitten auf einem Wildtier-Trampelpfad im Wald. Bedenkt man, wie akribisch Katzen beispielsweise ihre Ausscheidungen vergraben, um nicht aufgespürt zu werden, kann man davon ausgehen, dass dieses systematische Drapieren von Kot an hochfrequentierten Verkehrsrouten keinen Zufall, sondern vielmehr eine demonstrative Reviermarkierung darstellt. Dieses territoriale Verhalten, sowie die gedrehte Form der Wurst mit einem spitz zulaufenden gebogenen Zipfel am Ende, deuteten auf das Werk eines Fuchses hin.

Der Blick fürs Unscheinbare

Nun erreichten wir den landschaftlich spektakulärsten Teil der Wanderung. Ein malerisches Verlandungsmoor mitten im Wald, das man eher in der wildromantischen Landschaft Skandinaviens vermuten würde als in Brandenburg. An diesem idyllischen Fleckchen machten wir eine ausgiebige Picknickpause.

Unterdessen machte sich Frank, unser unermüdlicher Fährtenleser, schon wieder auf neue Spurensuche in einer angrenzenden Sand-

fläche. Der leichte Regenschauer, der uns plötzlich überraschte, erschwerte dieses Unterfangen erheblich. Mit seinem gut geübten Blick machte Frank schließlich doch noch eine sehr unscheinbare Fährte im Sand aus, an der wir alle blind vorbeigelaufen wären, ohne sie zu registrieren. Eine derartige Spur war uns bisher noch gar nicht begegnet. In diesem Fall konnte man fünf Zehen erkennen, die alle fast auf derselben Höhe lagen. Hier hatten wir es also mit einem Sohlengänger zu tun, was bedeutet, dass Bären oder Dachse in die engere Wahl kamen. Auch war hier ein ganz spezielles Gangmuster erkennbar, bei dem der Hinterfuß immer direkt neben dem Vorderfuß aufgesetzt wird. Dieses Gangmuster, das Frank uns zur Veranschaulichung noch einmal mit seinem vollen Körperinsatz auf allen Vieren demonstrierte, ist ganz klar dem Waschbären zuzuordnen.

Der Nachmittag war inzwischen schon weit vorangeschritten, weshalb wir uns auf den Rückweg begaben. Beflügelt von den vielen Erlebnissen herrschte eine hochmotivierte Stimmung unter den Teilnehmern. Auch ich kann aus Erfahrung sagen, dass derartige Lehrstunden den Blick für die Natur nachhaltig verändern. Man beginnt, seine Umgebung aus völlig neuen Blickwinkeln wahrzunehmen und permanent nach unscheinbaren Hinweisen Ausschau zu halten. Man versucht sich in die Perspektive der Tiere hineinzusetzen, überlegt sich, was sie wohl tun und warum. Es ist immer wieder überraschend, wie viel man sich mit einem geschärften Blick fürs Detail, den Gesetzen der Logik und unter Berücksichtigung dessen, was man selbst schon über Natur und Tiere weiß, auch ohne großes Expertenwissen herleiten kann.

